

# Versteckte Kinder, kleine Fluchten

**Buchpreis** Beklemmend, poetisch dicht und fast körperlich erfahrbar: Vincenzo Todiscos Roman «Das Eidechsenkind» ist für den Schweizer Buchpreis nominiert, der am 8. November vergeben wird.

Anne-Sophie Scholl

Die Dunkelziffer ist hoch: 10 000 bis 15 000 Kinder waren betroffen, davon geht man heute aus. Es waren die 1960er- und 1970er-Jahre, die Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs. Man brauchte Arbeitskräfte – «doch es kamen Menschen», so Max Frischs berühmte Aussage. Das Saisonierstatut erlaubte Gastarbeitern, neun Monate in der Schweiz zu arbeiten. Dann mussten sie für drei Monate zurück in die Heimat. Es war praktisch. So kam man etwa auf dem Bau drumherum, ihnen den Winter hindurch Lohn zu zahlen. Der Familiennachzug war ihnen untersagt, sie sollten nicht sesshaft werden. Doch was sollten sie tun, wenn sie Kinder hatten?

Das ist der Ausgangspunkt von Vincenzo Todiscos Roman «Das Eidechsenkind». Wir treffen den Autor am Zürcher Hauptbahnhof und gehen zusammen zum Kulturhaus Helferei, wo er im Rahmen des Lesefestivals «Zürich liest» einen Auftritt hat. Auch tags darauf hat er eine Lesung in Zürich. Am gestrigen Sonntag hatte er eine im Engadin. Seit das Buch für den Schweizer Buchpreis nominiert ist, erlebt es einen zweiten Frühling.

## Trilogie über Migranten

«Das Eidechsenkind» ist Todiscos fünfter Roman. «Ich sehe darin auch den Abschluss einer Trilogie», sagt der 54-jährige Autor. Wie seine letzten beiden Bücher handelt das neue wiederum vom Schicksal der italienischen Migranten. Doch während das vorangehende «Rocco und Maritimo» in fast epischer Breite die Geschichte einer Familie erzählt, bündelt Todisco im neuen Buch den Fokus und zoomt ganz nah heran. Die Kinder der Saisoniers blieben entweder bei Verwandten in der Heimat, wurden



Der Autor Vincenzo Todisco im Zürcher Kulturhaus Helferei.

Bild: Claudio Thoma

in ein Heim gesteckt, oder die Eltern schmuggelten sie in die Schweiz und versteckten sie in der Wohnung. Von einem solchen «verbotenen» Kind erzählt

«Das Eidechsenkind». Davon, wie es allein zurückbleibt, wenn die Eltern arbeiten gehen. Wie es ins Kissen hustet, wenn es krank ist. Oder wie es den begrenzten

Raum mit Schritten vermisst und genau weiss, wo es sich verstecken muss, sollte einmal jemand Fremdes die Wohnung betreten. Seine Mutter habe Leute ge-

kannt, die Kinder versteckt hatten, erzählt der Autor, der 1964 als Kind von italienischen Migranten in der Schweiz geboren ist. Auch bei seinen Recherchen zum vorangehenden Roman sei er immer wieder auf das Thema gestossen. Nicht zuletzt hat die Psychologin Marina Frigerio im Rotpunktverlag, wo auch Todiscos Romane erschienen sind, ein Sachbuch über die «verbotenen Kinder» veröffentlicht, und es gab eine Diskussionsrunde im SRF-«Club», die immer noch aufgerufen werden kann. Doch dann hat ihn das Thema aus literarischen Gründen gepackt: «Wie schreibt man eine Geschichte, die nur in einer Wohnung spielt?»

Das Buch nimmt einen sofort gefangen. Todisco erzählt in einer einfachen, kindlichen Sprache, aber in der dritten Person und als allwissende Instanz. Er arbeitete lange daran, bis er diesen Ton gefunden hatte. In einem ersten Entwurf hatte er das erwachsene Kind aus der Erinnerung erzählen lassen, in einem zweiten Anlauf schrieb er aus einer objektiven Perspektive. «Dann habe ich gemerkt, ich muss ganz nah beim Kind sein und diese Erzählhaltung durchziehen. Erst dann hat es funktioniert», sagt er. Wie wenn er durch eine Kamera auf dessen Schulter blicken würde.

## Deutsch als Kopfsprache

Die ersten Entwürfe schrieb Todisco auf Italienisch, wie seine bisherigen Romane. Dann jedoch verwarf er diese Texte, sie waren zu barock und zu blumig. «Das Italienisch ist meine Bauchsprache, das Deutsch meine Kopfsprache», erklärt der Autor. «Diese Geschichte verlangt eine Reduktion und eine Dichte, die ich in der deutschen Sprache leichter erzeugen konnte.» Ein bisschen war es auch so, wie wenn er die Kopfsprache Deutsch aus der

Enge des Kopfes zu den Gefühlen hin befreit. Denn darum geht es auch im Buch. Das Kind, das namenlos bleibt und in der Wohnung gefangen ist, rettet sich in Sehnsuchtswelten. Es erinnert sich an die Grossmutter in Italien, träumt vom Meer, aber auch von furchterregenden Wölfen, es entdeckt Comics, später Bücher, und es entdeckt die Musik. Über die Imagination erschliesst es sich schliesslich die Welt – bis hin zur eigenen Identität.

Ein Stück weit sei das auch für ihn so gewesen, sagt Todisco. Zumindest was die Heimat der Eltern anbelangt. Sein Vater, der früh das Recht auf Niederlassung erlangte und so die Möglichkeit hatte, sich mit seiner Familie schnell und gut in die Schweizer Gesellschaft zu integrieren, konnte dem Sohn von den Wurzeln nur in Geschichten erzählen. Und so malte sich der kleine Vincenzo die Felsen, von denen der Vater als Junge ins Meer gesprungen war, in der Vorstellung aus.

Die Kraft seines Textes erschliesst sich in der stillen Versenkung. Schicht für Schicht, fast wie in einem Gedicht, legen sich die Szenen übereinander. Wie bendet man eine solch intensive Geschichte? Von der ursprünglichen Idee, das ganze Leben der Figur zu erzählen, ist der Autor abgekommen und lässt den Roman mit einem offenen Schluss enden. Die stärksten Passagen sind jene, in denen Vincenzo Todisco die Beklemmung fast körperlich erfahrbar macht und von den kleinen Fluchten des Kindes erzählt. Von den Vorstellungswelten, später auch vom Kosmos der Gastarbeitergemeinschaft im Haus. Gut hat die Shortlist des Schweizer Buchpreises diesen Roman ins Scheinwerferlicht gerückt.

## Hinweis

Vincenzo Todisco: «Das Eidechsenkind», Rotpunktverlag, 220 Seiten, 30 Franken.

## Abenteuer Leben in Gemälden



**Unterägeri** Verena Boghiu und Angelika Dünner haben trotz ihrer Verschiedenartigkeit zwei eindeutige Gemeinsamkeiten: die Liebe zur Kunst und den geschärften Blick auf die Kulturen dieser Welt. Beide bereisten den Erdball als junge Frauen, um sich auf das Abenteuer Leben einzulassen. Ihre Erfahrungen mit fremden Ländern und Kulturen haben ihre jeweilige Kunst nachhaltig geprägt. Mit ihren farbinintensiven Bildern nehmen die den Betrachter mit auf die Reise.

In Unterägeri stellen die beiden Frauen nun gemeinsam ihre Werke aus – im Haus am See an der Seestrasse 68. Vernissage am **Donnerstag, 1. November**, 17 bis 20 Uhr. Die Ausstellung dauert bis Sonntag, 4. November, offen jeweils von 15 bis 9 Uhr. (fae)

## Franz Arnold bleibt sich selber treu

**Zug** Noch bevor die neue CD in den Verkauf kommt, stellt der Nidwaldner mit seiner Band Wiudä Bärj die neuen Songs seinen Fans vor. So auch am kommenden Freitag in der Chollerhalle.

In ein Schema lässt sich Franz Arnold überhaupt nicht pressen. Der Frontmann von Wiudä Bärj will selber bestimmen, wo es lang geht. So auch bei der Realisierung seines neuen Tonträgers. Üblicherweise bringt ein Künstler seine neue CD auf den Markt und geht dann auf Tournee. Und was macht Arnold? Genau das Gegenteil. Er geht zuerst mit seinem Wiudä Bärj auf Tournee. Im Rahmen einer Konzertreihe stellt er mit der Band seine neuen Musiktitel vor – am Freitag auch in Zug. Gespannt wie ein Pfeilbogen sei er, wie die Fans aus Zug auf seine neuen Lieder reagieren werden. «An einem Konzert bekommst du von den Besuchern die direkte und ungeschminkte Antwort, ob sie einen Song mögen oder nicht.»

Vielleicht ist es diese Ungewissheit, die den Nidwaldner momentan mehr als notwendig durch das Tonstudio tigern lässt, wo er neue Titel aufnimmt. Vielleicht ist



Franz Arnold ist nach einer einjährigen Schaffenspause mit seiner Band Wiudä Bärj wieder zurück.

Bild: André A. Niederberger/PD

es aber auch die Tatsache, dass er die Messlatte bei seiner neuen CD sehr hoch angesetzt hat. Wie auch immer, in Zug wird er die Antworten auf all die Fragen erhalten. Und auch die Fans wissen dann, wie sich «Wiudä Bärj» in der Zwi-

schenszeit weiterentwickelt hat. Auf jeden Fall hat sich der Sänger während der einjährigen Schaffenspause mit seiner Band viele Fragen gestellt. So auch nach der Richtung der neuen Songs. Schnell war er sich jedoch im Klaren darü-

ber, dass er in dem schnellebigen Musikbusiness keinem Trend nachhaken wird. «Das wäre nicht mehr ich. Bei jedem meiner neuen Songs will ich in den Spiegel blicken und mich wiedererkennen. Franz bleibt Franz.» Das will aber nicht heissen, dass sich seine Musik nicht weiterentwickelt hat. Er vergleicht dies mit einem Streifzug durch seine geliebte Bergwelt. «Da gibt es auch Pfade, die man schon hundert Mal gegangen ist. Ob man allerdings das angestrebte Ziel auch dann erreichen kann, wenn man ein Felsband weiter oben durchsteigt, das weiss man erst, wenn man es ausprobiert hat.»

## Songs mit Ecken und Kanten

In den letzten Monaten sind neue Songs entstanden. Melodien mit Ecken und Kanten, wie sie der Sänger selber auch hat. Balladen fehlen nicht. Und da gibt es Stücke, bei denen Arnold seine rocki-

ge Seite zeigt und mächtig auf den Putz haut. Und beim Stück «Mathilda» sind sogar Reggae-Einflüsse hörbar. Eine Konstante zu den beiden Vorgänger-Tonträgern ist geblieben: Die Texte sind gradlinig, erdig und dem Leben entnommen. Der Sänger erzählt dabei Geschichten, die von allen verstanden werden. Die Texte zeigen aber auch auf, was für ihn im Leben wichtig ist. Eine gute Freundschaft beispielsweise, die man sich nicht mit irdischen Gütern erkaufen kann. Dies sei, so der Sänger, überall auf der Welt gleich. «Auch in Zug», ist Franz Arnold überzeugt und freut sich auf das Wiedersehen mit seinen Fans.

## Beat Christen

redaktion@zugerzeitung.ch

## Hinweis

Konzert am Freitag, 2. November, 20.15 Uhr, in der Chollerhalle in Zug. [www.wilderberg.ch](http://www.wilderberg.ch)